

# «Ich bin eine der guten Seelen»

Die leitende Seelsorgerin im Spital Schwyz ersetzt wegen Corona so manchen Besucher am Krankenbett. Warum Gespräche heilen.

Mit Mary-Claude Lottenbach sprach Anja Schelbert

**Sie sind seit 2015 Seelsorgerin im Spital Schwyz. Was tun Sie genau?**

Ich gehe in Gesprächen auf die Bedürfnisse der Menschen ein. Es gibt Leute, die froh sind, jemanden zum Reden zu haben, ihre Gedanken zu teilen. Ein offenes Ohr vis-à-vis, dem sie sich mitteilen können, hilft oftmals sehr. Mein Ziel ist es, dass die Leute merken: «Ich bin nicht allein.»

**Sie haben kürzlich im TV gesagt, Ihre Arbeit sei derzeit besonders gefragt. Weshalb?**

Unsere Arbeit ist immer gefragt, aber im Moment ist es auf allen Abteilungen so, dass Besucher nur in speziellen Situationen erlaubt sind. Deshalb ist mein Besuch noch mehr erwünscht als sonst.

**Mit Schutzkleidung besuchen Sie auch Corona-Patienten. Haben Sie keine Angst vor einer Infektion?**

Angst wäre ein schlechter Begleiter, Respekt habe ich aber auf jeden Fall. Und wenn man Angst hat, darf man den Beruf als Seelsorger nicht ausüben. Ich versuche einfach, mich genau nach Vorgaben an- und abzukleiden und im Alltag Distanz einzuhalten. Ich bin kaum mit jemandem ohne Maske in Kontakt. Ich erlebe das Ganze auch als sehr einschränkend. Ich bin mir aber voll bewusst, dass es mich auch treffen kann.

**Wie viele Patienten besuchen Sie denn durchschnittlich?**

Das ist schwierig zu sagen. Das hängt von der Gesprächszeit ab. Im Moment ist es einfach so, dass ich derzeit etwas selektiver umgehen muss. Ich konzentriere mich dabei vor allem auf die Patienten – ob Corona oder nicht –, die den grössten Bedarf haben.

**Das sind Intensivpatienten, kann ich mir vorstellen?**

Nicht nur, aber auch. Ich gehe zweimal in der Woche auf die Intensiv- und auf die Isolationsstation und verbringe dort zwei bis zweieinhalb Stunden. Ich bin aber auch für das Personal da.

**Das heisst?**

Für alle Pflegenden, Ärzte, das Reinigungspersonal, einfach alle, die im Spi-



Die Seelsorgerin Mary-Claude Lottenbach gestern in der leeren Kapelle des Spitals Schwyz. Bild: Andreas Seeholzer

tal Schwyz arbeiten. Sie sind derzeit stark gefordert. Auch ihnen höre ich sehr gerne zu.

**Also sind Sie nicht nur Seelsorgerin, sondern auch die gute Seele des Spitals Schwyz?**

(Lacht) Nun, ich bin eine der guten Seelen, wenn man es so sagen möchte. Nebst allen anderen, die wahnsinnigen Effort betreiben.

**Was beschäftigt Personen in Krankenbetten derzeit am stärksten?**

Die Leute fühlen sich oft einsam. Ich bin ja die Einzige, nebst dem medizinischen

Personal, den sie tagein, tagaus sehen dürfen.

**Und was tun Sie als Seelsorgerin dagegen?**

Ich bete mit den Menschen. Wir sprechen über ihre Angehörigen, schauen uns Fotos und Bilder an, diskutieren darüber. Mir ist es wichtig, ein Gefühl der Verbundenheit nach aussen zu vermitteln.

**Muss man dafür geboren sein, Seelsorgerin zu sein?**

Natürlich, ich bin eine Person, die auf Menschen gut zugehen kann. Die

Schwierigkeit ist, die Ressourcen der Person gegenüber abzuholen. Aber dafür bin ich ja mit einem Master in Theologie und einer Weiterbildung zur Spitalseelsorgerin auch ausgebildet. Man lernt, wo man Menschen abholen und ihre Kräfte mobilisieren kann.

**Ihre Kernkompetenz ist also reden. Was ist, wenn Sie auf Menschen treffen, die nicht mehr reden können? Etwa Palliativ- oder Intensivpatienten?**

Ich kann auch sprechen, wenn die Person selber nicht mehr antworten kann. Man muss sich vorstellen, dass das Gehör als Sinnesorgan sich als erstes im Mutterleib entwickelt und das Letzte ist, was vor dem Sterben bleibt. Ich denke, einem Menschen das Gefühl zu vermitteln, dass er nicht allein ist, genügt manchmal schon. Und dann gibt es natürlich auch Rituale wie den Sterbesegen, der durchführbar ist, selbst wenn die Person nicht mehr ansprechbar ist. Falls das gewünscht ist.

**Sie betreuen konfessions-, religions- und kulturübergreifend. Ist das schwierig, verschiedene Ethnien und Glaubensgemeinschaften zu bedienen?**

Die meisten Patienten im Spital Schwyz sind aus der Region und damit entweder katholisch oder reformiert. Aber vereinzelt spreche ich auch mit Personen, die buddhistisch oder muslimisch sind. Gott ist für alle da.

**Gott spricht also die Sprache aller. Sie selbst sind bilingue, oder?**

Ja, ich bin ursprünglich aus der Westschweiz und spreche darum Französisch und Deutsch fliessend. Sollte es Corona erlauben, möchte ich im nächsten Jahr auch sattelfest in Italienisch werden.

**Die Corona-Schutzmassnahmen erlauben derzeit so manches nicht. Wie Sie sagten: Persönliche Besuche, familiäre und freundschaftliche Kontakte sind für Patienten schmerzlich selten.**

Das stimmt. Aber die Leute im Spital Schwyz freuen sich daher umso mehr über Briefe, Fotos oder Kinderzeichnungen per Post. Das ist immer noch

möglich – und ich höre sehr oft in meinen Gesprächen, wie gut das den Patienten tut.

**Und was ist mit den Angehörigen?**

Auch mit ihnen stehe ich vermehrt im Dialog. Viele schätzen es zu wissen, dass zumindest ich am Bett ihrer geliebten Menschen sein kann. Das beruhigt auch die Familien.

**Sie haben immer ein offenes Ohr. Wie gehen Sie mit so viel Belastung um?**

Wenn ich aus dem Spital Schwyz gehe, gehe ich zuerst in die Kapelle und übergebe alle besuchten Patienten und Patientinnen an Gott. Manchmal erwache aber auch ich in der Nacht und denke über das Gehörte nach. Mir hilft es dann am besten, wenn ich bete.

**Und wer hört Ihnen zu, wenn Sie es brauchen?**

Mit einem Seelsorger-Kollegen kann ich mich über die Belastungen austauschen. Ich mache auch Supervision.

**Sind Sie auch ausserhalb des Spitals Schwyz tätig, um etwas Ablenkung zu haben?**

Ich bin Teilzeit im Spital Schwyz als leitende Seelsorgerin tätig. Zur anderen Hälfte arbeite ich in einem Pflegezentrum im Kanton Zürich. So habe ich Abwechslung zwischen Langzeit- und Akutpflege.

**Was sind denn Dinge, die Sie persönlich beschäftigen?**

Mich beschäftigt die Frage, wie es weiter geht. Kommen wir einmal aus dieser Situation heraus? Ich hoffe sehr, dass alle sich solidarisch zeigen und die Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie einhalten. Es ist wichtig, zusammenzuhalten, um dem Virus Einhalt zu gebieten.

**Gibt es auch Personen, die Ihrer Tätigkeit Einhalt gebieten und bewusst auf die Seelsorge verzichten?**

Es kann passieren, aber es ist selten. Diese Menschen mögen dann nicht reden, und das ist für mich auch in Ordnung. Meine Arbeit ist ein Angebot und kein Zwang.

## Das Contact Tracing läuft wieder

Bis zu 30 Personen können im Kanton Schwyz eingesetzt werden.

Seit vergangener Woche sei das Contact Tracing im Kanton Schwyz wieder voll funktionstüchtig. Dies teilt das Departement des Innern mit. In letzter Zeit gab es immer wieder negative Rückmeldungen, dass positiv Getestete während Tage auf Rückmeldungen warten mussten und vorerst keinen Code erhielten, um die Covid-App zu füttern und damit diese auch sinnvoll zu nutzen.

«Das Contact Tracing kann wieder vollumfänglich und zeitnah sichergestellt werden», heisst es nun in einer Medienmitteilung. Um dies zu ermöglichen, stockte der Kanton Schwyz seine Personalressourcen auf. Zusätzlich zum normalen Etat sind aktuell nun 21 Vollzeitstellen im Contact-Tracing-Prozess tätig.

Dazu kommen je nach Bedarf bis zu neun Personen, die bei der Lungenliga zur Verfügung stehen. Insgesamt kön-

nen nun also bis zu 30 Personen eingesetzt werden.

**Kanton mahnt, diszipliniert zu bleiben**

Gestern (Stand 9 Uhr) zählte der Kanton Schwyz 60 neue Covid-19-infizierte Personen. «Diese Zahl bestätigt die seit gut einer Woche abzeichnende Tendenz sinkender Fallzahlen», heisst es.

«Die Entwicklung stimmt zuversichtlich, dass die ergriffenen Massnahmen Wirkung zeigen», hält Frau Landammann Petra Steimen-Rickenbacher in der Mitteilung fest und dankt der Bevölkerung, dass sie sich an die Schutzmassnahmen halte. Es brauche aber auch weiterhin die Anstrengung und Disziplin der Bevölkerung bei der Bekämpfung der Covid-19-Epidemie.

Es sei wichtig, Eigenverantwortung wahrzunehmen und die geltenden Hy-

gienevorschriften und Abstandsregeln einzuhalten.

Insgesamt haben bisher 43 private Institutionen der familienergänzenden Kinderbetreuung wie Kindertagesstätten, Einrichtungen für Schulergänzende Kinderbetreuung und Tagesfamilienorganisationen ein Gesuch um Finanzhilfe eingereicht. Nach erfolgter Prüfung der Gesuche durch das Amt für Gesundheit und Soziales konnten Ausfallentschädigungen in der Gesamtsumme von rund 1,2 Millionen Franken ausbezahlt werden. Davon übernimmt der Bund 33 Prozent der Kosten, heisst es in der Medienmitteilung.

Die Ausfallentschädigung deckt 100 Prozent der Betreuungsbeiträge der Eltern, welche den Institutionen in der Zeit vom 17. März bis 17. Juni aufgrund der Corona-Pandemie entgangen sind.

Jürg Auf der Maur

ANZEIGE

Diese Initiative ist gut gemeint, aber schlecht konzipiert. Sie richtet sich unter Umkehr der Beweislast frontal gegen alle Firmen und KMUs mit Sitz in der Schweiz und vernichtet somit Arbeitsplätze.

Dominik Zehnder  
Kantonsrat FDP SZ



**NEIN**  
zur Unternehmens-  
Verantwortungs-Initiative